
Wolfgang Wegener

Archäologie und das 20. Jahrhundert

Zeugnisse des Kalten Krieges

1. Einleitung

Die Beschäftigung mit Relikten der beiden Weltkriege in Deutschland ist für die archäologischen Landesämter inzwischen zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Fast täglich treffen die Ausgrabungsteams auf Spuren jener Zeit, in erster Linie auf Stellungsrampen, aber auch auf Kriegsschrott. Angesichts der Häufigkeit und gewissermaßen auch Gewöhnlichkeit der Funde mag der Gedanke aufkommen, ob sich hier eine archäologische Erfassung überhaupt lohnt. Der LVR-Dienststellenleiter des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege, Jürgen Kunow, betont hierzu jedoch: „Jede abgeschlossene Epoche ist in Hinblick auf ihren archäologischen Zeugniswert zu untersuchen und zu bewerten.“¹

In diesem Beitrag geht es um den Umgang der Archäologie mit Funden aus der Zeit nach Ende des Zweiten Weltkrieges, insbesondere zwischen 1950 und 1992, der Epoche des Kalten Krieges im Rheinland. Zunächst werden kurz die zeitlichen Entwicklungen und die technischen Innovationen innerhalb dieser Epoche skizziert. Anschließend werden die einzelnen Waffensysteme, insbesondere die Flugabwehrsysteme, und ihre nachhaltige Wirkung auf die Landschaft vorgestellt, aber auch strategisch wichtige Orte wie Flugplätze sowie die Britische Rheinarmee als Akteurin in den Blick genommen.²

1 So Jürgen Kunow auf der Tagung „Denkmalkunst der Fritz-Thyssen-Stiftung, Köln 30.11.2017, Tagungsmitschrift Wolfgang Wegener.

2 Da es zu den lokalen Waffensystemen und den strategischen Orten kaum aussagekräftige Fachliteratur gibt, stützen sich die Erläuterungen hier auf die Darstellungen in der freien Enzyklopädie Wikipedia.

Das Jahr 2014 stellt unter historischen Aspekten ein besonderes Datum dar. Zum einen jährte sich der Beginn des Ersten Weltkrieges zum 100. Mal, der Beginn des Zweiten Weltkrieges lag 75 Jahre zurück und der Kalte Krieg hatte 25 Jahre zuvor mit dem Fall der Mauer geendet. Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) und damit auch das Fachamt nahmen diese Häufung von Gedenktagen zum Anlass, rückblickend zu prüfen, inwieweit die rheinische Bodendenkmalpflege hier einen eigenständigen Beitrag zur Erinnerung dieser das Jahrhundert maßgeblich bestimmenden Ereignisse leisten kann. Es begann eine intensive Auseinandersetzung mit den einzelnen Kriegseignissen, ihren Ursachen und Wirkungen. Für die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges gab es bereits seit den 1970er Jahren eine qualifizierte Untersuchung zum Thema Westbefestigungen (Westwall).³ Ganz anders sah es in Bezug auf den Ersten Weltkrieg aus, zumal das Kriegsgeschehen in erster Linie in Frankreich und Südwestbelgien (Flandern) bzw. in Ost- und Südosteuropa stattgefunden hatte. Es waren daher vor allem die für die Infrastruktur und die Logistik des Krieges notwendigen Objekte, die in den Blickpunkt der Bodendenkmalpflege gelangten. Zu nennen sind hier die Garnisonsorte wie Wesel oder Köln, Truppenübungsplätze, Sprengstofffabriken, strategische Bahnlinien oder die Kriegsluftschiffhäfen.⁴ Auch die Standorte der Kriegsgefangenenlager sowie eine Landesbefestigung am Niederrhein oder die als Folge des verlorenen Krieges zurückgebauten Festungsanlagen entlang der Rheinschiene wurden betrachtet. Jürgen Kunow begründet die Auswahl der Forschungsobjekte wie folgt:

„Zahlreiche archäologische Relikte zeugen heute im Rheinland von diesen drei historischen Zäsuren, die das gesamte 20. Jahrhundert nachhaltig prägten. Sie haben – bisweilen für die breite Öffentlichkeit eher unscheinbar – ihre Spuren hinterlassen. Eine systematische archäologische Erfassung dieser Bodendenkmäler hatte bislang nicht stattgefunden.“⁵

3 Manfred Groß, *Der Westwall zwischen Niederrhein und Schnee-Eifel. Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes*, Bd. 5, Köln/Bonn 1989.

4 Wolfgang Wegener, *Landesbefestigung des Deutschen Reiches*, in: Jürgen Kunow (Hg.), *25 Jahre Archäologie im Rheinland 1987–2011*, Stuttgart 2012, S. 213–215.

5 Wiebke Hoppe/Wolfgang Wegener, *Archäologische Kriegsrelikte im Rheinland*, in: Jürgen Kunow (Hg.), *Führer zu archäologischen Denkmälern im Rheinland*, Bd. 5, Essen 2014, S. 1–356, hier S. 14.

Anders als die Erforschung der beiden Weltkriege gestaltet sich die Beschäftigung mit dem Kalten Krieg jedoch als vollkommenes Neuland. Es stellte sich die Frage, ob es für diese moderne Zeit überhaupt einen Ansatzpunkt für archäologische Forschungen gibt bzw. Objekte, die allgemein als Bodendenkmäler bezeichnet werden können. Umso erstaunlicher waren die Ergebnisse der Untersuchung. Innerhalb dieses relativ kurzen Zeitraums von fast 40 Jahren haben zahlreiche Entwicklungen stattgefunden, die sich im Boden manifestiert haben und jetzt dokumentieren lassen als archäologische Relikte, die heute keine Funktion mehr haben.⁶

Seitdem der Mensch sich feste Unterkünfte geschaffen hat, war sein Bestreben immer auch darauf gerichtet, diese zu schützen und zu sichern. Die ältesten Anlagen, die wir kennen, sind die Ring- und Abschnittswälle aus dem Neolithikum (ca. 4800 v. Chr.). Aus römischer Zeit kennen wir den Limes mit Wällen und Palisaden, Türmen und Gräben. Seit dem Frühmittelalter sind Wallanlagen bekannt und seit dem Spätmittelalter die Landwehren. Auch in den nachfolgenden Jahrhunderten spielten ortsfeste Befestigungen und Festungswerke unter militärischen Gesichtspunkten immer wieder eine wichtige Rolle. In der Zwischenkriegszeit von 1920 bis 1939 verschanzte sich halb Europa hinter aufwendigen Grenzbefestigungen, so Frankreich hinter der Maginotlinie oder die Tschechoslowakei hinter ihrem tschechoslowakischen Wall. Das Deutsche Reich errichtete an der Ostgrenze die Pommern- und Oderstellung und an der Westgrenze die Westbefestigungen (Westwall).⁷ Daher verwundert es nicht, dass auch nach dem Zweiten Weltkrieg bei der Entwicklung neuer Verteidigungswaffen der Schutz dieser Anlagen eine besondere militärische Bedeutung gewann.

2. Deutschland am Ende des Zweiten Weltkrieges:

Besatzungsmächte und Nutzung der militärischen Liegenschaften

Nach Überschreiten der Reichsgrenze Ende 1944 und den letzten Kämpfen mit der Überquerung des Rheins Ende März 1945 nutzten die alliierten Streitkräfte zunächst bereits vorhandene militärische Strukturen. Entsprechend den Verein-

6 Margareta Siepen, Zeugnisse des Kalten Krieges im Rheinland, in: Kunow, 25 Jahre (wie Anm. 4), S. 431–433; Wiebke Hoppe, Inventar der archäologischen Kriegsrelikte im Rheinland, in: Archäologie im Rheinland [AiR] (2012), S. 242–244.

7 Horst Rohde/Wolfgang Wegener, Europäische Befestigungen im Überblick, in: Harald Koschik (Hg.), Der Westwall. Vom Denkmalwert des Unerfreulichen. Führer zu archäologischen Denkmälern des Rheinlandes, Bd. 2, Köln 1997, S. 9–39.

barungen auf der Konferenz von Jalta richteten sich die Streitkräfte in ihren Besatzungszonen ein, vorhandene Flugplätze, Kasernen und Truppenübungsplätze wurden übernommen und weiter ausgebaut.

Die britischen Streitkräfte bezogen zunächst ihr Hauptquartier in Bad Eilsen und Bad Oeynhaus, errichteten Waffendepots und Militärstandorte vorrangig in Niedersachsen. 1949 kam es zur Bildung des Militärbündnisses der NATO unter der Führung der USA mit Kanada und weiteren zehn europäischen Ländern. Einige Jahre später reagierte der Osten 1955 mit der Gründung des Warschauer Paktes unter Führung der UdSSR und den osteuropäischen Volksrepubliken. Die aus dem geteilten Deutschland entstandenen Staaten BRD und DDR traten 1955 bzw. 1956 den jeweiligen Bündnissen bei. Sie spielten als Hauptkampfgebiet eine entscheidende Rolle bei den jeweiligen strategischen Überlegungen der Militärböcke. Die 21st Army Group wurde am 25. August 1945 in die British Army of the Rhine (BAOR, Britische Rheinarmee) umbenannt, deren Stab zusammen mit den belgischen und niederländischen Offizieren ab dem 1. November 1952 den Stab der Northern Army Group der NATO (NORTHAG, Heeresgruppe Nord) bildete.

Die BAOR reagierte auf die sich verändernden Bedingungen und verlegte ihr Hauptquartier weiter nach Westen, an die westliche Grenze der Bundesrepublik, nahe zu den Niederlanden. Ziel war es, wegen der Überlegenheit an konventionellen Waffensystemen des Warschauer Paktes nicht nur einen möglichst großen Abstand zum sowjetischen Machtbereich zu haben, sondern auch zum Rhein, da der Fluss im Kriegsfall die Hauptverteidigungslinie war.

Auch die Flugplätze für die strategischen Luftwaffenverbände entstanden nahe der Grenze bzw. wurden nun verstärkt ausgebaut. Weitere Einrichtungen folgten, wie die Errichtung des Headquartiers in Mönchengladbach Rheindahlen. Die Angst vor einer kriegerischen Auseinandersetzung führte auch zum Bau eines Ausweichsitzes der Bundesregierung in Ahrweiler und der nordrhein-westfälischen Landesregierung Kall-Urft. Die anderen Bundesländer hatten zum Teil entsprechende Einrichtungen.

In den 1950er Jahren galt in der NATO das Prinzip der massiven Vergeltung (*massive retaliation*)⁸ unter der Prämisse der atomaren Überlegenheit. Der Ausgleich im atomaren Wettrüsten Mitte der 1950er Jahre führte zu Beginn der 1960er Jahre zu einem Strategiewechsel. Nun galt die „flexible Reaktion“ (*flexib-*

8 Dokument MC 14/2, Siepen, Zeugnisse (wie Anm. 6), S. 219.

le response).⁹ Einem Angriff des Warschauer Paktes wollte man mit mehreren Möglichkeiten begegnen, ohne dabei den Fall eines Nuklearschlages zu provozieren.

Neben den konventionellen Streitkräften im gesamten Bundesgebiet installierte die NATO zum Schutz vor Luftangriffen durch den Warschauer Pakt ein umfassendes Luftabwehrsystem. Die Hauptkomponenten waren Jagdflugzeuge und ein doppelter Gürtel von Flugabwehrraketen. Ein aus Boden-Luft-Raketen bestehender Verteidigungsgürtel verlief quer durch die Bundesrepublik von der Nordsee bis zu den Alpen (Abb. 1). Das Flugabwehrraketensystem für mittlere und tiefe Angriffshöhen HAWK zog sich von Niedersachsen durch das östliche Nordrhein-Westfalen über Hessen bis nach Bayern. Für mittlere und große Höhen gab es das NIKE-System, das sich nahe der Westgrenze der Bundesrepublik über Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bis nach Baden-Württemberg und dem Südwesten Bayerns erstreckte. Diesen Luftverteidigungsgürtel unterhielten zunächst die Streitkräfte der USA, Belgien, Niederlande und Frankreich (bis 1966), 1956 kam auch die Bundeswehr dazu. Er diente vor allem auch dem Schutz der britischen Rheinarmee und der US-Streitkräfte in Deutschland.

9 Dokument MC 14/3: Overall Strategic Concept for the Defense of the North Atlantic Treaty Organization Area, S. 345–370, in: NATO Strategy Documents 1949–1969, hg. v. Gregory W. Pedlow i. V. m. NATO International Staff Central Archives, <<https://www.nato.int/archives/strategy.htm>> (16.7.2018).

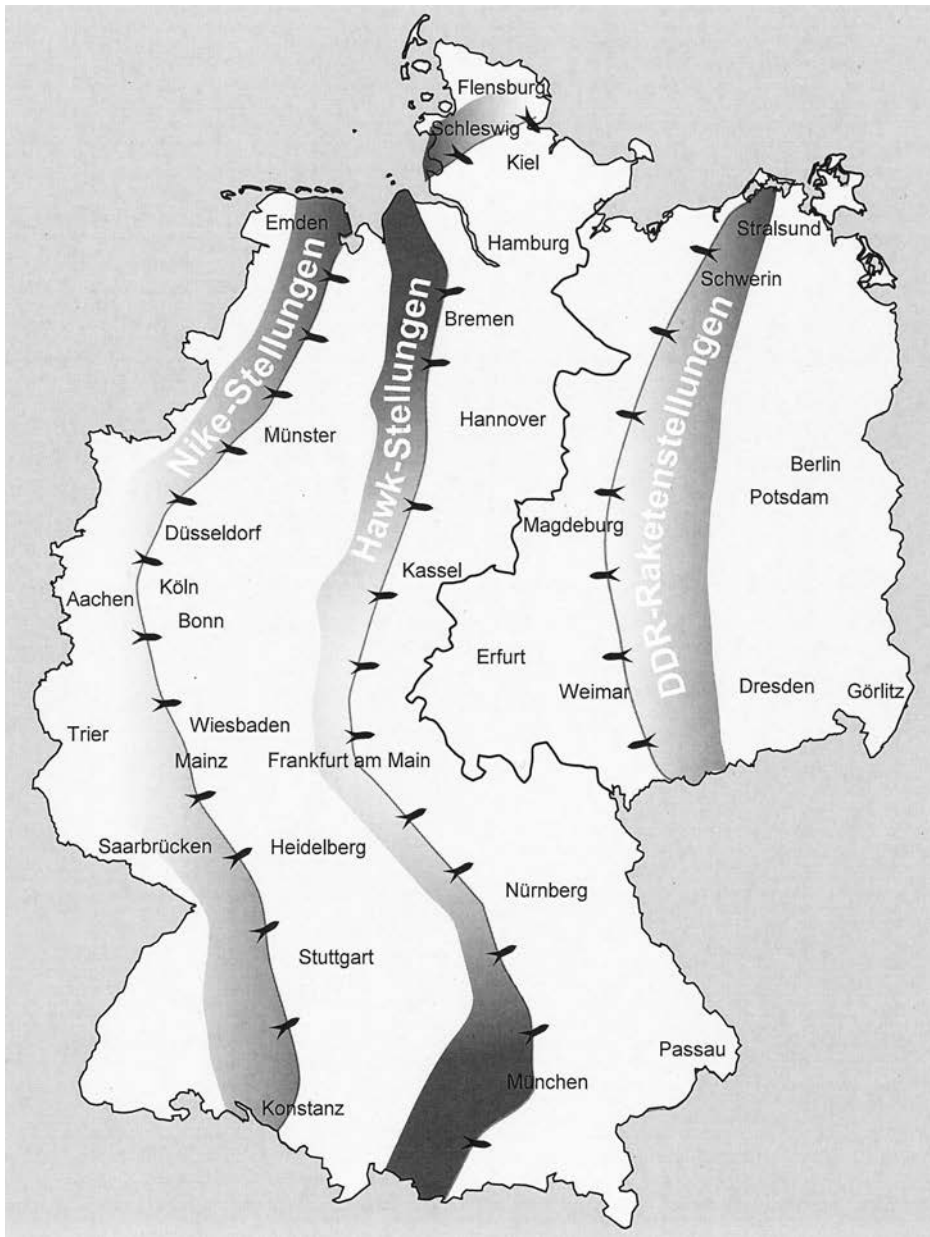


Abb. 1: Raketenstellungen während des Kalten Krieges in der Bundesrepublik und der DDR¹⁰

¹⁰ Karin White-Rahneberg, LVR-ABR. Karte nach Vorgaben des Autors erstellt.

3. Die Entwicklung der Flugabwehrwaffensysteme

3.1 Das NIKE-Flugabwehrsystem¹¹

Bereits im Februar 1945 begannen die USA mit der Entwicklung der Flugabwehrrakete NIKE. Im Dezember 1953 war sie einsatzbereit und die amerikanischen Streitkräfte damit ausgestattet. Zu Beginn der Planungen der NATO für einen Luftverteidigungsgürtel in Europa 1957 war sie in der NIKE-Ajax-Version (1955) zunächst die einzige Option. Es handelte sich um eine zweistufige Rakete, bei der der Raketennotor beim Start mit festem Brennstoff betrieben wurde, das Marschtriebwerk dagegen mit flüssigem Brennstoff. Der Umgang mit dem ätzenden Flüssigkeitsbrennstoff UDMH war gefährlich.

Die NIKE-Ajax war 10,8 Meter lang, hatte eine Reichweite von vierzig Kilometern und konnte bis in eine Höhe von zwanzig Kilometern aufsteigen. Die maximale Geschwindigkeit betrug Mach 2,8.¹² Sie trug konventionelle Sprengköpfe. 1952 bekam die Firma Western Elektrik den Auftrag zur Entwicklung eines Nachfolgsystems, der NIKE-Herkules. Am 13. Januar 1955 fand der erste Testflug statt, 1958 begann die Auslieferung an die US-Streitkräfte. Insgesamt wurden 25.500 Raketen dieses Typs produziert. Als Gegengewicht und Reaktion auf die Weiterentwicklung der strategischen Langstreckenbomber der UdSSR wurde die NIKE-Herkules Anfang der 1960er Jahre an NATO-Mitglieder ausgeliefert. Als Startstufe dienten nun vier zusammengefasste Triebwerke der Ajax mit einer Schubleistung von achtzig Tonnen, die die Rakete in 3,4 Sekunden auf Mach 2 beschleunigten. Nach Abwurf dieser Stufe übernahm das Marschtriebwerk den Vorschub bis Mach 3,65. Die Rakete war 12,85 Meter lang, wog 4,8 Tonnen und war für einen Einsatz mit nuklearen Sprengköpfen vorgesehen. Es gab zwei Variationen von Atomsprengköpfen: Einen kleineren mit der Bezeichnung B-XS (Typ W-31-Y1) und der Sprengkraft von zwei Kilotonnen sowie einen größeren mit der Bezeichnung B-XL (Typ W-31-Y2). Dieser Sprengkopf hatte zunächst eine Sprengkraft von vierzig Kilotonnen, ab den 1970er Jahren nur noch von zwanzig Kilotonnen. Die Reichweite betrug 130 Kilometer bei einer Höhe von dreißig Kilometern.

Dem technischen Entwicklungsstand der 1950er Jahre entsprechend handelte es sich bei dem Raketensystem um ein System mit Kommandolenkung, das heißt, die Rakete wurde über ein Führungsradar zu ihrem Ziel gelenkt. Das System war daher ortsgebunden und konnte nur mit einem entsprechenden Auf-

11 <https://de.wikipedia.org/wiki/Nike_Hercules> (14.2.2018).

12 Die Geschwindigkeitsangabe Mach 1 entspricht 1.230 Kilometern pro Stunde.

wand verlegt werden. Die Ortsgebundenheit machte stationäre Stellungen erforderlich und führte zu einem umfangreichen Ausbau der Raketenstandorte mit militärischen Schutzanlagen. Die NATO nutzte das NIKE-System fast dreißig Jahre, ehe es dann durch das System PATRIOT in den 1980er Jahren abgelöst wurde. In der Bundesrepublik gab es 52 Flugabwehr-Batterien mit jeweils drei Abschusseinrichtungen (*Launcher*), von denen acht unter belgischem, vier unter niederländischem, 24 unter deutschem und 16 unter amerikanischem Kommando standen. Sie waren Teil des Luftverteidigungssystems NADGE (NATO Air Defence Ground Environment) der NATO. Die Stellungen hatten einen mittleren Abstand von dreißig Kilometern entlang des Rheins. Der Sperrriegel setzte sich im Norden bis nach Grönland, im Süden bis in die Türkei fort. Die Raketenstellungen waren in Bataillonen organisiert zu je vier Batterien (Abb. 2). In Nordrhein-Westfalen waren drei Bataillone stationiert, von denen drei Batterien in Westfalen und neun Batterien im Rheinland standen (Tab. 1). Linksrheinisch vom 9th Missile Bataillon befand sich die A-Batterie in Sonsbeck und Xanten, die B-Batterie in Neuss-Holzheim und Grevenbroich-Kapellen und die



Abb. 2: Verteilung Raketenstellungen, Leitstellen und Kasernen im Rheinland¹³

Raketenstation der C-Batterie in Wankum, die Feuerleitstelle in Hinsbeck und die Kasernen in Grefrath. Die D-Batterie lag in Erle in Westfalen. Die Batterien des 13th Missile Bataillon befanden sich in Kreuzau und Nideggen (A), in Blankenheim (B), in Euskirchen (C) und in Bedburg (D). Die zwei rechtsrheinischen Batterien der Bundeswehr (FlaRaBtl 22) standen in Waldbröl (C) und Marienheide (D). Die beiden anderen Batterien waren in Burbach und Lennestadt (Westfalen) stationiert.¹³

Tab. 1: Liste Raketenstellungen im Rheinland¹⁴

9th Missile Bataillon	13th Missile Bataillon	FlaRaBtl 22
Sonsbeck A-Battery	Nideggen A-Battery	Lennestadt-Ödingen (Sauerland, Westfalen) 1. Batterie
Kapellen B-Battery	Blankenheim B-Battery	Burbach (Sauerland, Westfalen) 2. Batterie
Grefrath C-Battery	Euskirchen C-Battery	Waldbröl 3. Batterie
Erle (Westfalen) D-Battery	Bedburg D-Battery	Marienheide 4. Batterie

Die Stellungen wurden seit 1979 im Rahmen des Long Range Security Program mit Erdwällen und Perimeterzaunanlagen, Wachtürmen, Kontrollbunkern und zusätzlichen Flugabwehrmitteln ausgestattet. Bei Perimeterzaunanlagen wurde ein Sensor mit dem Zaun verbunden, der das Übersteigen, Durchtrennen oder andere Manipulationen an eine Alarmzentrale meldete. Da es sich bei den Raketenstellungen um fest installierte Anlagen handelte, waren diese Stellungen sehr schnell bei den gegnerischen Bündnispartnern des Warschauer Pakts bekannt und damit ein Angriffsziel.

3.2 Das Flugabwehrsystem HAWK¹⁵

Das allwetterfähige Flugabwehrraketensystem HAWK (Homing All The Way Killer) lag ca. 150 bis 200 Kilometer östlich vor den NIKE-Stellungen und diente der Bekämpfung von Flugzielen in niedriger und mittlerer Höhe. Die Version Basic-HAWK führte die Bundeswehr 1965 ein, sie wurde erst 2005 außer Dienst gestellt. Durch die Möglichkeit der Verladung auf Anhänger und LKWs war das System mobil bzw. verlegungsfähig. Alle Teilsysteme wie Radar, Feuerleitzentrale, Startgeräte etc. waren innerhalb einer halben Stunde abgebaut und marschbereit. Bei der Bundeswehr gab es neun Flugabwehrbataillone mit 36 Systemen.

¹⁴ Margareta Siepen, Kalter Krieg im Rheinland. Flugabwehrraketensstellungen mit Atomsprenköpfen, in: Kunow, 25 Jahre (wie Anm. 4), S. 219–221, hier S. 219.

¹⁵ <<http://www.dieschyren.de/system.html>> (15.2.2018).

Zusammen mit den NATO-Partnern Niederlande, Belgien, Frankreich und den USA bildeten die HAWK-Stellungen eine Linie von der dänischen Grenze bis nach Österreich. In Nordrhein-Westfalen gab es zwei Stellungen, eine von den Niederlanden geführte Batterie mit vier Stellungen bei Blomberg (Kreis Lippe) und eine zweite von den belgischen Streitkräften geführte Batterie bei Brakel (Kreis Höxter). Da die Abschuss-Systeme beweglich waren, gab es nur für die Batteriestandorte, also für die militärischen Sicherheitsgebiete, entsprechende Schutzzäune und Unterkünfte. Splitterschutzwälle waren nicht mehr notwendig. Die meisten Batteriestandorte wurden in den 1990er Jahren zurückgebaut.

4. Die NIKE-Raketenstellungen

Der Aufbau der NIKE-Stellungen war grundsätzlich immer gleich. Sie bestanden aus drei räumlich getrennten Liegenschaften, dem Abschussbereich (*Launching Area*), der Feuerleitstelle und den Kasernen.¹⁶ Da die NIKE eine Flugabwehrrakete mit Kommandolenkung war, musste der Flugkörper bis zum Ziel vom Boden aus gelenkt werden. Das Flugkörperradar wurde mechanisch gesteuert und konnte der Schwenkung der Rakete nur mit einer bestimmten Geschwindigkeit folgen. Daher musste sich zwischen der Feuerleitstelle und dem Abschussbereich ein Mindestabstand von 900 Meter befinden. Die maximale Länge des Verbindungskabels bedingte den maximalen Abstand beider Einrichtungen von 5,5 Kilometern. Der günstigste Standort der Leitstelle befand sich theoretisch im Westen des Abschussbereiches. In der Praxis wurde dies nicht umgesetzt, sondern die Leitstellen dort errichtet, wo die topografischen Gegebenheiten vorhanden waren.

4.1 Aufbau der Raketenabschussbereiche

Auch der Aufbau der *Launching Area* jeder NIKE-Stellung folgte einem einheitlichen Schema: Bei den Gebäuden handelte es sich um standardisierte Bautypen, die von der US-Armee übernommen wurden. Die 10 bis 15 Hektar großen Areale waren durch einen doppelten Perimeterzaun mit einzelnen Wachttürmen gesichert (Abb. 3, G). Im Zugangsbereich (Abb. 3, A) befanden sich die Wache, Unterkünfte und Garagen sowie einzelne kleinere Nutzräume. Unmittelbar daran schloss die Verladestation (Abb. 3, B, *Warhead Building*) an, die mit einem

16 Siepen, Kalter Krieg (wie Anm. 14), S. 219–221.

Splitterschutzwall umschlossen war. In diesem ca. 25 x 6 Meter großen und vier Meter hohen Gebäude wurden die Raketen zusammengebaut und gewartet. Über die an der Decke befestigte Laufkatze transportierte man die einzelnen Raketeile von den Transportern in die Halle.

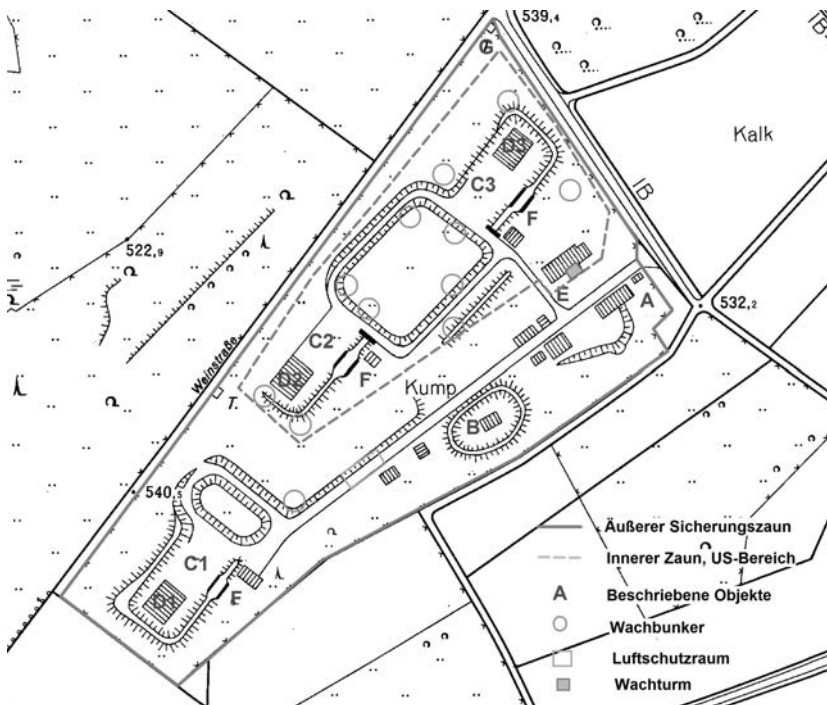


Abb. 3: Aufbau einer Raketenstellung¹⁷

Die drei Abschussbereiche bestanden aus den Hallen (*Shelter*, Abb. 4, I.), den drei Startrampen (Abb. 4, II.) und einem Bunker für die Bedienungsmannschaften (Abb. 4, IV.). Die *Shelter* hatten eine Frontlänge von 19 Metern und eine Seitenlänge von 22,8 Metern. Die Höhe betrug etwa vier Meter. Im Innern waren ständig zehn Raketen gelagert. Auf Laufschienen wurden die Raketen auf ihre Startrampen geschoben (Abb. 4, III.) und durch Kabelgräben mit dem Bedienungsbunker (Abb. 3, F; Abb. 4, IV) und der Feuerleitstelle verbunden. Wäh-

17 © Geobasis-NRW; Bearbeitung Wolfgang Wegener, LVR-ABR.

rend der Bereitschaft standen sie fast senkrecht mit einer nur leichten Neigung nach Osten, damit nach dem Start die erste abgebrannte Stufe nicht auf die Raketenstellung zurückfiel. Für jede Stellung gab es aus diesem Grund eine Fallzone von vier Kilometern, in der keine Gebäude stehen durften. Auf zwei der drei Startplätze waren die Raketen mit konventionellen Sprengköpfen bestückt, auf dem dritten Startplatz, der nur von amerikanischen Soldaten betreten und bedient wurde, standen Raketen mit atomaren Sprengköpfen. Der gesicherte Zugang zu den *Secure Areas* war nur nach erfolgter Einlasskontrolle durch amerikanische Soldaten (Abb. 3, E) möglich.



Abb. 4: Aufbau Abschussbereich Raketenstellung¹⁸

Auf jeder Batterie waren 150 amerikanische Soldaten stationiert, die dem Custodial Detachment der US-Armee unterstanden und die die Verantwortung und Schlüsselgewalt über die Atomsprengköpfe besaßen. Je 450 weitere Soldaten der betreuenden Streitkräfte (Bundeswehr sowie belgische und niederländische Armee) waren vor allem mit der Bewachung der Anlagen betraut. Von jedem Missile Bataillon hatte immer eine Batterie Bereitschaft, so dass hier auf einem Startplatz ständig drei Raketen startklar in den Himmel ragten und auch während der Nacht hell beleuchtet waren. Dies berichteten Besucher der Raketenstation in Neuss-Holzheim. Die Raketenstellungen waren alle von zwölf Meter breiten und drei Meter hohen Splitterschutzwällen umgeben, auf denen sich Sicherungsanlagen (Wachbunker) befanden. Die Schutzwälle waren U-förmig um die Shelter und Abschussbasen angelegt. In einem der seitlichen Wälle befand sich ein kleiner Bunker (Abb. 4, IV.), von dem aus die Bedienungsmannschaften die Raketen technisch startklar machten. Zwischen den Basen lagen aufgeschüttete Bereiche mit einzelnen Wachbunkern. Unmittelbar neben jedem Abschussbereich gab es einen Versorgungsbereich (Abb. 4, V.) mit Stromgenerator, damit die Raketen beim Start über genügend Energie verfügten und damit unabhängig von der öffentlichen Stromversorgung waren. Weiterhin gab es Flüssigkeitsbehälter und Ölfässer zum Betrieb der Stromgeneratoren.

Bei der Geländeaufnahme im Bereich der Batteriestellungen Blankenheim, Bedburg und Sonsbeck konnten für die Wachmannschaften betonierte Unterstände und Deckungslöcher als Luftschutzanlagen dokumentiert werden. Diese Anlagen geben Hinweis darauf, dass es neben den Regelbauten und dem gleichartigen Stellungsaufbau immer wieder individuelle Anpassungen gab. Um die großen Flächen innerhalb der Raketenstationen von unerwünschter Vegetation frei zu halten, erfolgte, wie bei einzelnen Stationen nachgewiesen, eine Beweidung durch Schafe. Dabei kam es zu der kuriosen Situation, dass der Schäfer seine Tiere an der Wache abgeben musste und seine Schafe tagsüber nur von den Hütehunden auf dem Gelände kontrolliert wurden. Am Abend holte der Schäfer dann seine Herde wieder ab.¹⁹

4.2 Nutzung der Raketenabschussbereiche heute

Die neun im Rheinland vorhandenen Raketenstationen werden heute ganz unterschiedlich genutzt. Nachdem die britischen, belgischen, niederländischen und amerikanischen Streitkräfte große Teile der Bundesrepublik verlassen hatten, ge-

19 Gespräch des Autors mit einem Schäfer vom Raketenstandort Kreuzau am 10.7.2015.

langten die militärischen Areale an das Bundesfinanzministerium in Form der BIMA (Bundesanstalt für Immobilienaufgaben). Die Konversion der umfangreichen Liegenschaften gestaltete sich enorm schwierig und führte nicht immer zu einem befriedigenden Ergebnis. Die einzelnen Raketenstationen werden im Folgenden vorgestellt.²⁰

Linksrheinisch:

13th Missile Bataillon, C, Blankenheim-Reetz

Die Basis Blankenheim-Reetz ist eine der Stationen, die fast vollständig erhalten ist, aber in den letzten Jahren durch Vandalismus und Übungen der Bundespolizei (GSG9) stark beschädigt wurde. Sie wird als Deponieplatz für den Ausbau der Autobahn A 1 zurückgehalten. Die Leitstelle ist weitgehend intakt, privatisiert und heute noch eine Funkstation. Über die Kasernen liegen keine Informationen vor.

13th Missile Bataillon, B, Euskirchen

Auch hier ist das Gelände der Raketenstation noch nicht veräußert und weitgehend erhalten, das Areal wird durch eine Schafherde beweidet. Die Leitstelle dient weiter für den Sendebereich. Auch die Generalmajor-Freiherr-von-Gersdorff-Kaserne existiert weiterhin.

13th Missile Bataillon, A, Kreuzau

Bisher gibt es keine neue Nutzung für das Raketengelände. Derzeit nutzen Schäfer die *Shelter* als Unterkünfte für ihre Tiere. Die Leitstelle bei Nideggen-Berg ist privatisiert und wird als Wohngebäude und Pferdepenion genutzt. Die Kasernen in Düren hat man abgerissen und den Bereich in ein Gewerbegebiet umgewandelt.

13th Missile Bataillon, D, Bedburg

Die Raketenstation wurde privatisiert, eine neue Nutzung als Gewerbegebiet aber nicht zugelassen. Zwei Schafherden nutzen die *Shelter* als Winterquartiere, im Sommer befinden sich die Tiere auf den Rheinwiesen. Die Leitstelle ist

20 <[de.wikipedia.org/wiki/Nike_\(Rakete\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Nike_(Rakete))> (16.7.2018), unter „Der Nike-Gürtel in der Bundesrepublik Deutschland (AFCENT)“ befindet sich eine Liste mit den Raketenstellungen.

ebenfalls privatisiert und wird innerhalb eines landwirtschaftlichen Betriebes genutzt. Die Kaserne bei Bedburg-Königshoven wurde abgerissen, hier stehen heute Privathäuser.

9th Missile Bataillon, A, Sonsbeck

Auf der Raketenstellung sind die Hallen und Gebäude zurückgebaut. Zurzeit laufen Verhandlungen über eine neue Nutzung des Geländes als Gewerbegebiet. Bisher hat sich noch kein Käufer gefunden. Auch die Leitstelle hat man zurückgebaut und die Fläche als markanten Aussichtspunkt auf der „Sonsbecker Schweiz“ belassen. Erhalten geblieben sind die Reste eines Schutzraumes, der in den Hang gebaut war. Die Kasernen in Xanten dienen heute als Wohngebäude.

9th Missile Bataillon, B, Neuss-Holzheim

Anders ist es an der Basis Neuss-Holzheim. Das Areal wurde im Jahr 2002 durch die Langen Foundation aufgekauft, die dort eine private Kunststiftung gründete. Sie widmet sich der Kunstsammlung von Marianne und Viktor Langen. Die Stiftung unterhält ein von dem japanischen Architekten Tadao Ando entworfenes Ausstellungsgebäude. Die Leitstelle bei Grevenbroich-Kapellen wird durch einen landwirtschaftlichen Betrieb, die Kasernen als Wohngebäude genutzt.

9th Missile Bataillon, C, Wankum

Die Raketenstellung bei Wachtendonk-Wankum in der Wankumer Heide wurde im Rahmen der Natura 2000 in ein Naturschutzgebiet umgewandelt und ist nun Teil eines zusammenhängenden Netzes von Schutzgebieten innerhalb der Europäischen Union. Die Leitstelle bei Hinsbeck wird durch ein Privatunternehmen genutzt, die ehemaligen Kasernen in Grefrath sind heute Wohnungen.

Rechtsrheinisch:

FlaRaBtl 22, D, Waldbröl

Die Raketenstation in Waldbröl hatte die Bundeswehr in den 1980er Jahren zu einer Pershing-Station umgebaut und genutzt. Nach der Privatisierung befindet sich heute dort ein Pferdehof, deren Inhaber auch die erhaltenen *Shelter* nutzen. Die Leitstelle auf dem Nutscheid (Gemeinde Windeck) ist vollständig zurückgebaut, nur einzelne Fundamente und Geländekanten erinnern an die ehemalige Nutzung. Die Kasernen in Waldbröl wurden zu einem Freizeitpark, Panabora, umgebaut.

FlaRaBtl 22, D, Marienheide

Die Raketenstellung wird heute als Gewerbegebiet genutzt. Bauliche Reste, die auf die ehemalige Funktion hinweisen, sind nicht mehr vorhanden. Leitstelle und Kasernen sind heute ein moderner Reiterhof bzw. ein modernes Wohngebiet.

4.3 Aufbau der Feuerleitstellen

Auch die Feuerleitstellen, mit einer Größe von zwei bis vier Hektar, waren militärische Schutzbereiche und entsprechend durch doppelte Perimeterzaunanlagen gesichert. Innerhalb des Geländes gab es Schutzbunker und ein Wachsystem mit gesichertem Zugangsbereich. In den gesicherten Gebäuden waren die Feuerleit-, Radar- und Fernmeldegeräte untergebracht. Das Radar stand auf einem etwas erhöhten Standortplatz. Mit der Einführung des HIPAR-Radargerätes (*High Power Illuminator Radar*) waren die Stellungen schon von Weitem an der großen ballonförmigen Wetterschutzhaube zu erkennen.

Das elektronische System bestand aus dem Hochleistungsradar HIPAR zur Zielsuche und einem Radar geringerer Leistung, LOPAR (*Low Power Acquisition Radar*), zur Zielverfolgung. Dieses System war mit einem Freund-Feind-Kennungssystem verbunden. Durch zwei weitere Radars, TRR (*Target Ranging Radar*) und TTR (*Target Tracking Radar*), wurden die Ausgangsdaten für den Computer bereitgestellt, um die Lenkungscommandos für die Raketen zu berechnen.²¹

Nach der Aufgabe der Raketenstellungen wurden auch diese Liegenschaften durch die BIMA veräußert. Sie sind heute zum Teil privatisiert oder wie in Sonsbeck und Windeck fast vollständig zurückgebaut.

5. Die Britische Rheinarmee

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges richtete sich die britische Armee zunächst in Bad Oeynhausen und Bad Eilsen ein, auch wurden weitere Kasernen und Munitionslager in Niedersachsen errichtet. Das größte Munitionslager befand sich bei Nienburg-Liebenau, nur 120 Kilometer westlich der Grenze zum sowjetischen Sektor. Bereits 1948 erfolgte eine Neuorientierung in Richtung Westen. Anfang der 1950er Jahre gab es eine Gründungswelle für neue mili-

21 <http://www.relikte.com/nds_flarak_nike/index.htm> (14.2.2018).

tärische Standorte im Rheinland. Die Hauptverteidigungslinie am Rhein hatte damit den größtmöglichen Abstand zum sowjetischen Machtbereich und zu dessen Bombern und Raketen. Hier errichtete man Munitionsdepots, Tanklager und Flughäfen, großräumige militärische Einrichtungen, die als Sperrgebiete ausgewiesen waren und einen massiven Sicherheitsbedarf hatten. Sie waren charakterisiert durch Zaunanlagen, Wachtürme, Schutzwälle und Bunker. Zu den Neueinrichtungen gehörten die Flugplätze in Weeze-Laarbruch, Brüggen-Elmpt, Wegberg-Wildenrath und Gütersloh in Westfalen. Gleichfalls bauten die Briten die Kampfflugbasis in Nörvenich aus, die allerdings bereits 1955 von der Royal Air Force (RAF) an die Bundeswehr übergeben wurde, ebenso wie in den 1980er Jahren der Flugplatz Geilenkirchen. Auch das Hauptquartier verlegte man nach Mönchengladbach-Rheindahlen (Abb. 5).²²

In den 1950er Jahren hatte die Britische Rheinarmee eine Stärke von 77.000 Mann, die Anfang der 1960er Jahre auf 64.000 Mann und später auf 55.000 Mann reduziert wurde. Stellvertretend für die zahlreichen britischen Militäreinrichtungen sollen hier zunächst das Munitionsdepot in Brüggen (Kreis Viersen), dann verschiedene Militärflugplätze und schließlich das Depot Twisteden vorgestellt werden.

5.1 Das zentrale Munitionsdepot 3 Base Ammunition in Brüggen²³

In den Wald- und Heidegebieten an der niederländischen Grenze bei den Orten Brüggen und Bracht plante die Britische Rheinarmee 1948 ein zentrales Munitionsdepot. In diesem Jahr erfolgten daher die Beschlagnahme einer Fläche von dreihundert Hektar zur Errichtung militärischer Anlagen sowie die Requirie-

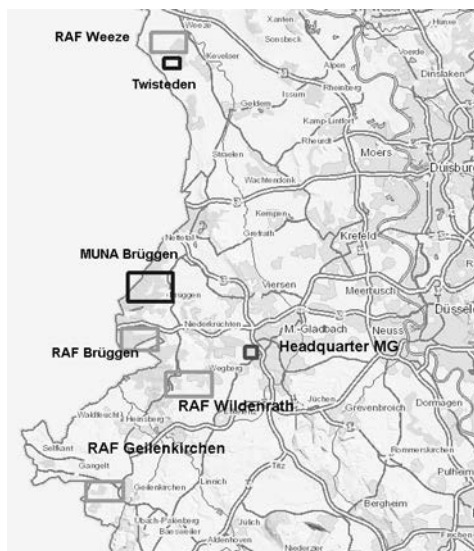


Abb. 5: Verteilung einzelner britischer Militärstandorte im Rheinland²²

22 © Geobasis-NRW; Bearbeitung Wolfgang Wegener, LVR-ABR.

23 Ina Germes-Dohmen, 3 Base Ammunition Depot, Viersen 2006.

rung von Gebäuden. In dem Waldgebiet hatten Einheiten der Royal Air Force bereits 1946 Munition und Bomben angefahren und bis 1948 gesprengt. Das Waldgebiet war relativ eben und für die Landwirtschaft aufgrund der schlechten Böden uninteressant. Es bestand jedoch eine gute Infrastruktur mit einer Anbindung an das Straßennetz und einem Gleisanschluss an die Staatsbahn durch die vorhandene Kleinbahn Brüggen-Oebel nach Kaldenkirchen. In der Folge wurden noch weitere Flächen in Anspruch genommen, so im Juli 1948 auf Brüggener und Brachter Gebiet, die aber zunächst nur zum Teil genutzt wurden. Insgesamt hatte das Depot eine Fläche von 1.230 Hektar. Weitere dazugehörige Gebiete lagen außerhalb als Sicherungsraum für den Depotbereich. Aber auch innerhalb des Depots gab es Schutzzonen zwischen den einzelnen Munitionstapeln und Hallen.

Im Sommer 1948 zog man einen ersten Zaun um eine Fläche von achthundert Hektar, der in den folgenden Jahren versetzt werden musste, als die drei Vergrößerungen des Depots anstanden. Es erfolgte die Anlage neuer Wege und die Verlegung von Gleisanlagen. 1952 waren ca. zwei- bis dreitausend Personen in dem Depot beschäftigt, neben dem militärischen Personal auch zahlreiche zivile Personen in den Versorgungs- und handwerklichen Bereichen.

Das Depot bei Brüggen und Bracht entwickelte sich zum Hauptdepot der britischen Streitkräfte und damit zum größten Munitionsdepot innerhalb der Bundesrepublik Deutschland. Andere Standorte befanden sich bei Twisteden (Gemeinde Weeze, Kreis Kleve) und auf der Bönninghardt bei Alpen (Kreis Wesel). Ein weiteres wichtiges Munitionsdepot befand sich bei Wulfen (Niedersachsen). Diese Depots waren zwischen 120 und 400 Hektar groß.

Das Depot Brüggen-Bracht war durch einen drei Meter hohen und zwanzig Kilometer langen doppelten Zaun gesichert und in mehrere Bereiche gegliedert (Abb. 6). Es besaß neun Zugänge mit dem Hauptzugang am Tor 1 an der Südostseite. Die Tore 2 bis 4 lagen an der Ostseite, Tor 5 an der Nordwestseite in der Nähe des Grenzübergangs „Weißer Stein“ zu den Niederlanden. An der Westseite befand sich Tor 6 und an der Südseite waren die Tore 7 bis 9 mit Zufahrten zur Landstraße L 373.



Abb. 6: Ausschnitt Munitionsdepot Brüggen-Bracht²⁴

Das Straßensystem orientierte sich an den alten Waldwegen und Schneisen und wurde durch Buchstaben gekennzeichnet. Die Kleinbahn Kaldenkirchen – Brüggen-Oebel tangierte den östlichen Bereich des Munitionsdepots und wurde in dieses miteinbezogen. Der Zugang erfolgte über das Tor 3. Man erbaute einen Bahnhof am Roermonder Weg und in der Folge weitere Gleise im westlichen Depotbereich. Insgesamt wurden drei weitere Bahnhöfe mit zwei Ladebereichen (*Loading Area*) eingerichtet.

In einer ersten Phase bis Mitte der 1950er Jahre wurde das Munitionslager in einer vertraulichen Anfrage durch die Landesregierung folgendermaßen beschrieben:

„Das Lager bedeckt eine Fläche von 3.500 acres (1.416 Hektar), die aus wel-
ligem Gelände besteht, das mit Heide, Gras, grobem Pflanzenbewuchs und
Gruppen von Nadelbäumen bedeckt ist. Die abgedeckte Lagerung von Mu-
nition erfolgte in etwa 3.000 Bauwerken aus Holz, die mit Blechdach und

24 Germes-Dohmen, 3 Base (wie Anm. 23).

Zeltleinwand abdeckt sind. – Diese Bauwerke sind nicht traversiert, jedoch in kleinen, gut verteilten Gruppen zerstreut. Das Lager ist gut mit Wegen und Straßen versorgt. Die Gesamtzahl der Gebäude beträgt etwa 90, wobei kein Gebäude mehr als zwei Geschosse hoch ist. Die Munition besteht in der Hauptsache aus Munition der gewöhnlichen Art, wovon ein Teil hochexplosiv ist (über 50.000 tons).²⁵

In den *open sites* stapelte man vorwiegend große Munition wie Fliegerbomben, in den kleineren und größeren Wellblechhütten – „Nissen“ und *Romneys* – wurden Granaten und kleinere Munition untergebracht.

Mit der Gründung der Bundeswehr 1955 erließ das Bundesverteidigungsministerium eine „Richtlinien für Sicherheitsabstände bei der Errichtung von Munitionslagerorten“, in der die Errichtung von erdummantelten Munitionslagerhäusern oder eine unterirdische Lagerung gefordert wurde. Die Einrichtung von Lagerhäusern mit Splitterschutzwällen gab es schon bei den Munitionsfabriken der Wehrmacht und Luftwaffe, wie z.B. bei der Munitionsanstalt (MUNA) in Xanten 1940–1944.²⁶

In der Folge wurden diese Richtlinien auch von den britischen Streitkräften bei ihren Depots angewandt und die Sicherheitsabstände zwischen den einzelnen Lagerbereichen kontrolliert. Ab 1960 erfolgte eine Umstrukturierung des Depotgeländes hinsichtlich der Lagerung. Neu gebaut wurden unter anderem auch 518 Munitionsschuppen. Ab 1964 war die Munition überwiegend in Zehnergruppen von „Nissen“- und *Romney*-Hütten untergebracht, die von Splitterschutzwällen umgeben waren. Innerhalb des Depots wurde Munition getrennt von den Zündern gelagert und entsprechend ihrer Entzündbarkeit und Sprengkraft in verschiedene Kategorien eingeordnet. Die Höhe der Splitterschutzwälle war abhängig von der Größe und Höhe der Lagerhallen und diesen angepasst (Abb. 7). Bei Unfällen sollte der Schaden auf ein bestimmtes Areal begrenzt bleiben. Im Depot Brüggen wurde nur konventionelle Munition eingelagert, keine ABC-Waffen oder atomaren Sprengkörper.

25 Germes-Dohmen, 3 Base (wie Anm. 23), S. 44.

26 Wolfgang Wegener, Die Luftmunitionsanstalt Xanten, in: AiR (2009), S. 191–193.

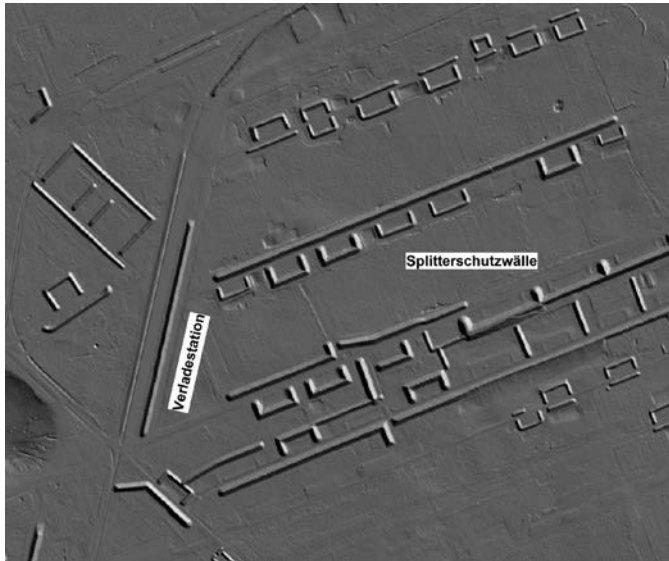


Abb. 7: Reliefkarte Munitionsdepot Brüggen-Bracht²⁷

Für die Sicherheit innerhalb des Depots gab es eine eigene Feuerwehr und zahlreiche Feuermelder und Löschteiche. Die Leitzentrale befand sich am Potsdamer Platz, dem Kreuzungspunkt der X-Straße mit der H-Straße. Zunächst waren es 14, dann 25 und abschließend 37 Löschteiche mit einem Fassungsvermögen von 25.000 Gallonen (113 Kubikmetern). Die Löschteiche waren alle nummeriert. Weiterhin gab es zur Sicherheit zahlreiche Fernsprecher, die auf dem gesamten Gelände verteilt waren. Ein Feuerwachturm im Brachter Wald war im Sommer ständig besetzt. 1976 kam es dennoch zu einem umfangreichen Brand, der über Teile des Depots hinweglief, aber nicht zu einer Katastrophe führte.

In einer dritten Ausbauphase begann in den 1970er Jahren eine weitere Anpassung der Infrastruktur. Da die Munition zum überwiegenden Teil mit der Bahn von den Häfen Emden und Nordenham transportiert wurde, baute man neue Verladeeinrichtungen mit überdachten Rampen. Auch die Munitionshallen wurden wesentlich vergrößert. Es gab die „Marsdon Schuppen“ mit einer Größe von 61 x 14 Metern mit rundem Dach, Hallen vom Typ ESH (*Explosive Store House*) und Hallen vom Typ MESH (*Metall Explosive Store House*) mit ei-

27 © Geobasis-NRW; Bearbeitung Wolfgang Wegener, LVR-ABR.

ner Grundfläche von 488 Quadratmetern, die aus Beton oder als Stahlkonstruktion errichtet wurden. Darüber hinaus gab es weiterhin auch offene Lagerbereiche.

Der NATO-Doppelbeschluss 1979 mit einer möglichen Stationierung atomarer amerikanischer Mittelstreckenraketen in Mitteleuropa führte zu neuen Planungen für das Depot der Rheinarmee. Der Ausbau sollte Ende der 1980er Jahre beginnen, aufgrund der politischen Entwicklungen 1989 kam es aber nicht mehr dazu.

Wie auf fast allen militärischen Arealen entwickelte sich aufgrund der besonderen Situation – große Freiflächen, ungestörtes Wachstum von Bäumen und Sträuchern, geringe forstwirtschaftliche Maßnahmen und Eingriffe durch den Menschen – eine besondere Flora und Fauna. Schafe, aber auch Mufflons und spezielle Rinderarten weideten frei innerhalb des Depotgeländes.

Die Schließung des Depots Brüggen war seit Juli 1994 im Gespräch und wurde im April 1996 durchgeführt. Wie bei vergleichbaren Objekten sollte das Gebiet einer neuen Nutzung zugeführt werden, so dass eine eigene Gesellschaft gegründet wurde. Die britischen Streitkräfte demontierten die Anlagen und brachen bereits zahlreiche Hallen ab. Die meisten Nutzungskonzepte scheiterten jedoch in der Folge. Durch die Kontaktaufnahme zur NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat und Kulturpflege kam es nach längeren Verhandlungen zur Übernahme von zwei Dritteln des Geländes. Es erfolgte ein Wege- und Gleisrückbau, noch vorhandene Munitionshallen wurden abgerissen, einzelne Hallen, Werkstätten und Verwaltungsgebäude blieben in neuer Funktion erhalten. Allein die Splitterschutzwälle blieben als letzte Zeugnisse des britischen Munitionsdepots bestehen und wurden in die Konzeption des Naturschutzgebietes durch Holzstege und Aussichtspunkte eingebunden.

5.2 Flugplätze

Die zahlreichen britischen Militärflugplätze waren besonders gesicherte Schutzbereiche, die auch mit der entsprechenden Infrastruktur ausgestattet waren. Doppelte Schutzanlagen und ein Sicherheitstreifen, auf denen die Wachmannschaften patrouillierten, umgaben das Gelände. Innerhalb des Geländes gab es zahlreiche Sichtschutz- und Splitterschutzwälle, die bis heute erhalten sind. Nach Ende des Golfkrieges (1990–1991) erfolgte eine Verkleinerung der britischen Luftstreitkräfte im Rheinland. Als erste Militärflugplätze wurden die Standorte RAF Gütersloh und RAF Wildenrath geschlossen.

RAF Laarbruch (Weeze)

1933 wurde unter der Regie der im Aufbau befindlichen deutschen Luftwaffe ein Segelflugplatz eingerichtet. Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Gelände in einen „Scheinflughafen“ umgewandelt, um alliierte Bomber zu Fehlabwürfen zu verleiten. Der „Scheinflughafen“ sollte die alliierten Luftstreitkräfte von dem südlich und zur Kammhuberlinie gehörenden Nachtjägerflugplatz Venloer Heide ablenken. Im März 1945 richtete die Royal Air Force im Zusammenhang mit der Operation Plunder hierfür einige Wochen den Feldflugplatz B.100 Goch und eine Nachschubbasis ein. Nach 1945 wurde der Segelflugbetrieb vorübergehend wieder aufgenommen. Die britischen Besatzungsbehörden ordneten dann 1953 den Bau eines neuen Militärflugplatzes in Weeze an. Der Bau begann im Oktober des Jahres und wurde bereits 1954 abgeschlossen. Der Ausbau erfolgte mit Mitteln des Bundesfinanzministeriums. Neben der Landebahn baute man zahlreiche Gebäude und Hangars, Schutzanlagen und Splitterschutzwälle. Das gesamte Flugplatzareal war militärisches Schutzgebiet und durch einen doppelten Zaun gesichert. Zum Militärflughafen gehörte auch das wenige Kilometer südlich gelegene Munitionslager Twisteden. Ende der 1950er und 1960er Jahre standen in der Nähe der Startbahn nuklear bewaffnete Canberras B(I)8 Bomber. Sie waren permanent einsatzbereit. 1994 beschloss die britische Regierung, den Flugplatz schrittweise zu räumen. Bereits 1993 gründete sich die Flughafen Niederrhein GmbH, die Nutzungskonzepte für das Flughafensareal ausarbeitete. Am 1. Mai 2003 nahm der neue Flughafen Niederrhein den Linienverkehr auf. Von den ehemaligen militärischen Schutzanlagen sind für die Bodendenkmalpflege einige Splitterschutzwälle und technische Hinterlassenschaften im Boden relevant, die u.a. auch auf der Reliefkarte zu erkennen sind.

Depot Twisteden

Südlich vom Flughafen Weeze-Laarbruch pachtete 1951 das britische Militär von der Stadt Kevelaer ein Gelände und errichtete darauf Wellblechhütten als Munitionsdepots. 1984 unterzeichnete die Stadt einen neuen Pachtvertrag. Dieses Mal mit der Bundeswehr als Dauermieterin. Auf dem 144 Hektar großen Gelände baute sie von Jahr zu Jahr mehr Betonbunker, insgesamt 325. Jeder von ihnen wurde akkurat belüftet und so konzipiert, dass keine starken Temperaturschwankungen die Munition gefährdeten. Nach dem Fall der Mauer 1989 gab das Verteidigungsministerium den Standort auf. Verschiedene Konversions-

überlegungen wurden angestellt. Hinter den dreißig Zentimeter dicken Wänden haben sich heute Familien in ihren Ferienhäusern eingerichtet. Der Traberpark Den Heyberg bei Kevelaer-Twisteden ist ein bekanntes Vorzeigeprojekt.²⁸

RAF Brüggen (Niederkrüchten-Elmt)

Die Bauarbeiten begannen Mitte 1952 und beinhalteten die Rodung des dichten Waldes und die Trockenlegung von Sumpfgebieten. Der Fliegerhorst nahm 1953 im Zuge der schnellen Aufstellung der NATO-Truppen in Europa seinen Betrieb auf.²⁹

Am 2. Mai 1984 ereignete sich in RAF Brüggen ein Zwischenfall. Eine Nuklearwaffe fiel von einem Transportwagen, da ihr Behälter nicht ordnungsgemäß befestigt war. Der Behälter, in dem sich der Gefechtskopf befand, fiel zu Boden und wurde verbeult. Daraufhin untersuchten extra eingeflogene britische Wissenschaftler den Gefechtskopf mit Röntgenstrahlung, Beschädigungen wurden nicht festgestellt. Die Waffe wurde nach England zurückgebracht und dort demontiert.

Die Entscheidung, alle RAF-Einheiten aus Deutschland abzuziehen, fiel 1996. Als Ergebnis des 1997 in Kraft getretenen britischen Strategic Defence Reviews wurde die No. 17 Squadron zum 31. März 1999 aufgelöst und der schrittweise Truppenabzug aus der Basis begann. Im September 2001 hatten alle Truppenteile Brüggen-Elmt verlassen.³⁰

RAF Wildenrath (Wegberg)

Der britische Militärflugplatz existierte von 1952 bis 1992. Im Jahr 1950 begannen die Bauarbeiten mit der Rodung von Waldflächen. Es entstand eine Start- und Landebahn von 1.830 Metern Länge, die später noch einmal um 610 Meter verlängert wurde, damit auch Transportflugzeuge landen konnten. Die Station sollte neben ihrer Funktion als Kampfflugzeugbasis auch als Umschlagstützpunkt für Truppen- und Frachttransporte dienen. Das gesamte Gelände war mit Stacheldraht umzäunt und wurde von motorisierten, berittenen und Hundeführer-Patrouillen streng bewacht. Der Zutritt für Zivilisten war nur auf Einladung von Militärangehörigen möglich. Heute befindet sich nach erfolgreicher Konversion auf Teilen des Geländes der Gewerbe- und Industriepark Wegberg-Wild-

28 <<http://www.niederrhein-maas.de/371,0,kevelaer-twisteden-traberpark-den-heyberg,index,0.php>> (16.7.2018).

29 <https://de.wikipedia.org/wiki/RAF_Brüggen> (15.2.2018).

30 <https://en.wikipedia.org/wiki/RAF_Bruggen> (16.7.2018).

enrath, unter anderem mit dem Siemens-Prüfcenter Wegberg-Wildenrath für Schienenfahrzeuge. Einige alte *Shelter* und Hangars sowie etwa ein Drittel der ursprünglichen Start- beziehungsweise Landebahn existieren noch.³¹ Teilbereiche werden von Spaziergängern und der Natur zurückerobert.

RAF Geilenkirchen

Erkundungen für einen Flugplatz in der Tevener Heide begannen Anfang der 1950er Jahre.³² Die Eröffnung fand 1953 statt. Im März 1968 wurde der Flugplatz an die deutsche Luftwaffe übergeben. Er war mit Unterstützung der amerikanischen Streitkräfte Standort eines Flugkörpergeschwaders für atomare Sprengköpfe. In der Nähe des Flugplatzes gab es ein Depot für die Atomsprengköpfe. Der Flugplatz in Geilenkirchen wurde 1980 Teil der NATO-Frühwarnflotte (AWACS), erste Maschinen starteten hier 1982. Die Start- und Landebahn mit einer Breite von 45 Metern wurde 1991 auf 3.000 Meter verlängert. Sie ist auch gegenwärtig noch in Betrieb. Bis heute ist der Flugplatz *Main Operation Base* (MOB) des NATO E-3A-Verbandes einer der beiden Einsatzverbände der NATO-Frühwarnflotte (NATO Airborne Warning Control System – NEAW & CK), besser bekannt unter dem Namen AWACS.

RAF Nörvenich (Kerpen)

Zu Beginn des Jahres 1952 wurde bekannt, dass im Nörvenicher Wald ein Flugplatz für die RAF gebaut werden sollte.³³ Die nordrhein-westfälische Landesregierung bot das Gelände am 11. Juni 1952 zum Kauf an. Nach kleineren Vorarbeiten setzte ein Jahr später der offizielle Ausbau ein. Im August 1954 landeten die ersten britischen Strahlflugzeuge in Nörvenich. Bereits im Dezember 1955 übergab die RAF Germany den Flugplatz an den Bundesminister für Verteidigung. Am 8. Dezember 1955 wurde auf dem Gelände des Militärflughafens eine Verwaltungsstelle für die 1. Luftwaffen-Lehrkompanie der kurz zuvor gegründeten Bundeswehr errichtet. Wenige Tage später trafen die ersten 13 Bundeswehrsoldaten in Nörvenich ein. Der Flugplatz existiert heute noch.

31 Siepen, Zeugnisse (wie Anm. 6), S. 431–433.

32 <https://de.wikipedia.org/wiki/NATO-Flugplatz_Geilenkirchen> (15.2.2018).

33 <https://de.wikipedia.org/wiki/Fliegerhorst_Nörvenich> (15.2.2018).

Alle hier genannten Militärflugplätzen haben gemeinsam, dass sie als militärische Sicherheitsgebiete mit besonderen Schutzmaßnahmen und -bauten ausgestattet waren. Bis heute sind viele dieser Anlagen noch in Funktion oder, wie die Splitterschutzwälle zeigen, als Relikte erhalten.

6. Warschauer Pakt

Wie in der NATO gab es auch im Bereich des Warschauer Paktes vergleichbare Luftabwehrsysteme. Die dazu errichteten Anlagen waren militärische Sperrbezirke und durch besondere Schutzanlagen gesichert. Im sowjetischen Machtbereich erfolgte mit Beginn der 1950er Jahre eine Aufrüstung mit Flugabwehrsystemen.³⁴ Am bekanntesten ist das System S-75, eine zweistufige radargelenkte Rakete, verbunden mit dem Frühwarnradar P-12 mit einer Reichweite von bis zu 275 Kilometern und dem Feuerleitradar RSNA-75, Reichweite 60–145 Kilometer.³⁵

Eine Bodenstation fasste das Ziel per Radar auf und lenkt die Rakete über Funkbefehle. Die Bodenstation bestanden aus den Einheiten UW (zur Steuerung der Raketen), RW (zur Stromversorgung), PW (Antennenanlage zur Signalübermittlung an die Rakete), AW (enthielt die meisten elektronischen Bauteile der Anlage) und ZÄF (zur Unterscheidung von Freund- oder Feindflugzeugen auf dem Radar). In der UW arbeiteten ein Feuerleitoffizier, der Schießende (als Befehlshaber), zwei Planzeichner und drei Funkorter.

Das Leitsystem konnte lediglich ein Ziel fokussieren und dies dann mit bis zu drei Raketen bekämpfen. Um Ausweichmanövern des Piloten zu begegnen, wurde meist ein Abstand von sechs Sekunden zwischen den Starts gewählt. Erst nach dem Ende der Flugzeit konnten neue Raketen gestartet oder ein neues Ziel erfasst werden.

Typischerweise bestand eine Stellung aus sechs Raketenstartern mit je einer Rakete, die im Abstand von etwa hundert Metern im Sechseck angeordnet waren. In der Mitte befanden sich die Radar- und Kontrollsysteme sowie sechs weitere Raketen zum Nachladen. Unter bestimmten Bedingungen war auch der Einsatz gegen See- oder Landziele möglich. Je nach Geschwindigkeit des anfliegenden Ziels und der daraus resultierenden „Begegnungszeit“ konnte die Splitterzone des Gefechtskopfes in Richtung nach vorn, seitlich oder hinten variiert

34 <<https://de.wikipedia.org/wiki/S-75>> (16.2.2018).

35 Das Folgende nach <<https://de.wikipedia.org/wiki/S-75>> (16.7.2018).

werden. Die Zündung erfolgte durch einen funkelektronischen Annäherungszünder, der eine voreingestellte Anzahl reflektierter Impulse empfangen hatte. Die Vernichtung des Zieles selbst wurde von den mit hoher Energie fliegenden Teilen der Splitterummantelung des Gefechtskopfes verursacht.

International wurde das System S-75 durch den Abschuss eines US-amerikanischen Spionageflugzeuges des Typs U-2 am 1. Mai 1960 über der Sowjetunion bekannt. Die Maschine von Francis Gary Powers wurde südlich von Swerdlowsk abgeschossen, der Pilot überlebte und wurde gefangengenommen.

Am 5. September 1961 entdeckten US-amerikanische U-2-Aufklärungsflugzeuge bei Spionageflügen über Kuba sowjetische S-75-Stellungen. Während der Kubakrise wurde am 27. Oktober 1962 eine weitere U-2 mit einer S-75 abgeschossen. Im Vietnamkrieg setzte Nordvietnam ebenfalls die Flugabwehrrakete S-75 ein. Schon 1965, kurz nach dem Beginn der US-Luftoffensive *Operation Rolling Thunder*, wurden die ersten Anlagen installiert. Die S-75 war ein zentraler Bestandteil der integrierten nordvietnamesischen Luftverteidigung zur Bekämpfung hochfliegender Ziele. 1972 waren 65 S-75-Stellungen in Vietnam verteilt. Während der US-Operation *Linebacker II* im Dezember 1972, bei der die USA an elf Tagen rund 739 Angriffe mit B-52-Bombern und etwa 1.200 Angriffe mit anderen Kampfflugzeugen auf die Städte Haiphong und Hanoi flogen, konnte die nordvietnamesische Luftverteidigung 15 B-52-Bomber und 10 sonstige Kampfflugzeuge mit S-75-Raketen abschießen. Vietnam verfügt heute noch über 280 S-75-Raketensysteme.

7. Zusammenfassung

Bedingt durch die technisch-militärische Entwicklung und die politische Zuspitzung des Wettrüstens während der 1950er bis in die 1970er Jahre entstanden in der Bundesrepublik und in der DDR zahlreiche Militärstandorte. Aufgrund der strategischen Lage war das Rheinland im Besonderen betroffen. Bei den Flugabwehrraketensystemen war für den Aufbau der Stellungen entscheidend, ob es sich um stationäre oder bewegliche Systeme handelte. Das NIKE-System war aufgrund seines Aufbaues und der Technologie an feste Basen gebunden. Sobald es durch neuere Waffensysteme ersetzt wurde, waren die Standorte nicht mehr von militärischem Nutzen und wurden zu großen Teilen zurückgebaut. Vergleichbares gilt für die britischen und deutschen Waffendepots und Militärflugplätze.

Die Britische Rheinarmee hatte ihren militärischen Schwerpunkt während des Kalten Krieges in Nordrhein-Westfalen mit ihrem Hauptquartier in Mönchengladbach-Rheindahlen, die zentralen Munitionsdepots befanden sich in Brügggen und Twisteden, Flugplätze waren in Weeze, Niederkrüchten, Wildenrath, Geilenkirchen und Nörvenich. Die Flugplätze lagen im näheren Bereich des Depots, zwischen Weeze und Twisteden lagen sechs Kilometer, zwischen Depot Brügggen und Flugplatz Niederkrüchten-Elmpt sieben Kilometer. Die Flugplätze Wildenrath und Geilenkirchen lagen 16 beziehungsweise vierzig Kilometer entfernt, bei einer guten Straßenanbindung zum Depot Brügggen. Zu den Konversationsflächen zählte auch der Truppenübungsplatz Vogelsang, der zum 31. Dezember 2015 von den belgischen Streitkräften verlassen wurde und heute Teil des Nationalparks Eifel ist. Innerhalb des Geländes gibt es zahlreiche Bodendenkmäler, deren Erfassung nach 2006 erfolgte.

Warum sind die Sicherheitswälle archäologische Denkmäler? Wälle als fortifikatorische Schutzanlagen aus Erdmaterial gehören zum gleichen Denkmaltyp und sind vergleichbar mit vorgeschichtlichen Ring- und Abschnittswällen, frühmittelalterlichen Wallanlagen, spätmittelalterlichen Landwehren oder neuzeitlichen Befestigungen und Feldstellungen. Aus Erde erbaut, selten durch Holzeinbauten zusätzlich befestigt, sind sie zumeist ohne archäologische Befunde. Die modernen Verteidigungsanlagen des 20. Jahrhunderts stehen in dieser Tradition. Bisher wurden von den Raketenstandorten die Raketenabschussbasis Wachtendonk und die Leitstelle Sonsbeck als Bodendenkmäler ausgewiesen. Die anderen Standorte sind in der zentralen Datenbank BODEON³⁶ des LVR-Amts für Bodendenkmalpflege im Rheinland erfasst. Aufgrund der stetig fortschreitenden technischen Entwicklungen ist davon auszugehen, dass es sich bei den Relikten aus dem Kalten Krieg um die letzte Generation von Verteidigungsanlagen mit archäologischen Befunden handelt.

36 BODendenkmalpflege DENkmalpflege ONLINE, <<https://bodeon.lvr.de/>>.